

Bianka, Nicole, Antje, Markus, Marco, Heiko, Alexander, Nadin:

Wir haben die Stadt gebaut!

Jutta L. ist seit einem Jahr Lehrerin an einer Gesamtschule im Oberhessischen. Etwa 700 Schüler aus zehn Dörfern besuchen hier die Klassen 7 bis 10. Jutta L. unterrichtet sie in Mathematik, Geschichte und Religion.

Als sie von dem Projekt: „Komm wir bauen eine Stadt aus der Zeit Jesu!“ hörte, war ihr Interesse geweckt. Ständig auf der Suche nach Ideen, Anregungen und Materialien, wußte sie sofort: das würde ihren Schülerinnen und Schülern Spaß machen. Darüber hinaus erhoffte sie sich von der gemeinsamen Arbeit, dem Malen, Ausschneiden, Zusammenbauen und Konstruieren Möglichkeiten, die Kinder für Fragen und Probleme der Umwelt Jesu zu interessieren, die weit über die normale Anteilnahme an den Inhalten des Religionsunterrichts hinausgehen würden.

Nachdem sie die Idee mit den Schülerinnen und Schülern der Klasse 6 a besprochen hatte, bestellte sie einen Bausatz und die Arbeit konnte beginnen. Inzwischen sind fast



zwei Monate vergangen. Die Stadt ist fertiggestellt und stolz präsentieren Schülerinnen und Schüler ihr Werk am „Tag der offenen Tür“.

Die größte Schwierigkeit, vor der wir am Anfang standen, erzählt die Klassenlehrerin, war, dass wir keine Vorstellung hatten, wie groß die Stadt werden würde und wie wir die Arbeit an ihr planen sollten. Aber dann haben wir einfach angefangen, an den vielen einzelnen Bögen zu arbeiten. Da die Klasse - nicht zuletzt aus Platzgründen - in Reihen

hintereinander sitzt, habe ich den Schülern vorgeschlagen, Arbeitsgruppen mit ihren Nachbarn zu bilden, die jeweils an einem eigenen Thema arbeiten. Diese Themen ergeben sich zwanglos aus den einzelnen „Stadtteilen“.

So bildeten wir eine Gruppe: „Markt mit Brunnen und Synagoge“, eine Gruppe „Handwerker“, eine Gruppe „Wohnhäuser“, eine Gruppe „Römerlager“ und eine Gruppe „Nomadenlager“. Ich habe den Schülern jeweils einen Arbeitsbogen gegeben und ihnen geraten, sich zunächst mit den Bildern vertraut zu machen. Sie konnten es aber gar nicht erwarten, mit der Arbeit anzufangen. Mit Wasserfarben wurden die großen Flächen bemalt, die Figuren und Einzelheiten mit Filzstift.

Ich konnte zu keinem Zeitpunkt alle Fragen, die kamen, auf einmal beantworten. Deshalb haben wir immer wieder Planungsgespräche dazwischengeschoben, wo so wichtige Fragen gemeinsam entschieden wurden, wie die nach der Farbe der Kleider, der Häuser oder der römischen Uniformen.

Als ich die Arbeitsbögen zum ersten Mal in der Hand hielt, dachte ich, das schaffen sie nie. Das ist viel zu kompliziert, und ich werde die Häuser wohl alle selbst zusammenbauen müssen. Aber da hatte ich meine Kinder unterschätzt. Plötzlich gab es da „Experten“, die sich bisher im Religionsunterricht kaum hervorgetan hatten. Markus zum Beispiel konnte nach kurzem Überlegen auch den schwierigsten Bauplan erklären.

Heiko wurde unser Experte für alle unlösbar scheinenden falt-, Schneide- und Klebe-probleme. Immer, wenn einer der Schüler aufgeben wollte, schaffte Heiko es noch, den kleinsten Torbogen, den verwickeltesten Anbau zusammenzusetzen und an der richtigen Stelle zu plazieren.

Als dann die ersten Häuser, Zelte und Burgmauern fertig waren, hatten wir ein ganz neues Problem. Wohin mit den Sachen bis zur nächsten Religionsstunde. Große Kartons mußten her, um all die kleinen Kunstwerke aufzunehmen. Und diese Kartons sollten ja auch den Untergrund für die entstehende Stadt bilden. Wir haben dann angefangen, die Kartons mit braunem Packpapier zu bekleben und aus unterschiedlich großen Kartons die „Landschaft“ zusammenzustellen, die wir für die Stadt benötigten. Die Grundfläche muß etwa 2m mal 2m groß sein. Wir haben jeweils sechs Tische zusammengeschoben und mit dem größten Karton begonnen, der unser Burgberg war.

Der Burg zu Füßen lag dann das Römerlager, die Villen der Reichen und Vornehmen mit dem römischen Amtsgebäude, noch tiefer am Hang die Wohnhäuser, die Häuser der Händler und das Marktviertel mit der Synagoge. Etwas abseits in einem kleinen „Tal“ entstand das Nomadenlager.

Wenn ich noch einmal mit einer Klasse die Stadt baue, dann wäre es vielleicht gut, jeweils eine starke Pappe in der Größe des jeweiligen Kartons zu schneiden, auf der die Schüler die Häuser, Pflanzen, Figuren ihres Stadtteils aufkleben könnten. Diese Pappe kann man dann am Ende der Stunde in den Karton legen, und alles ist bis zum nächsten Mal gut verwahrt und aufgehoben.

Man sollte auch nicht vergessen, die „Lage“ des jeweiligen Kartons im Stadtplan genau zu markieren. Am Anfang gab es bei uns bei jedem Aufbau ein fürchterliches Durcheinander, weil wir uns nicht einigen konnten, welcher Karton wohin gehörte. Die Kinder haben von Anfang bis Ende mit großer Begeisterung an der Stadt gearbeitet. Die meisten Informationen mußte ich nicht von mir aus eingeben, sondern die Kinder

haben sie von sich aus verlangt. Zum Beispiel die Frage nach dem „Zusammenleben“ von Römern und Juden.

Schon beim Bemalen der einzelnen Figuren und beim „Bauen“ der Häuser wurde klar, daß hier zwei völlig unterschiedliche Kulturen aufeinander getroffen waren und welche Machtstrukturen vorherrschten. Das Viertel der Wohlhabenden und Einflußreichen haben wir unmittelbar an den Römerbereich angrenzen lassen. So wurde deutlich, wer mit wem paktierte. Die Nomaden dagegen waren am weitesten vom Einflußbereich der Römer entfernt und auch am „freiesten“. Ebenso die „armen“ und „kleinen“ Leute.

In der Innenstadt, im Marktbereich, beschränkte sich der römische Einfluß auf eine Patrouille, die wir zwischen den Verkaufsständen herumlaufen ließen.

Horst Heinemann